

Appenzeller

Autor(en): **Herzig, Heinz**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **49 (1923)**

Heft 19

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rekorde

Hast Du's gelesen, lieber Nebelspalter? In Amerika hat es einer fertig gebracht, 27 Stunden hintereinander zu tanzen. Sechs Tänzerinnen haben ihm dabei abwechselnd zur Verfügung gestanden. Fabelhaft bewundernswürdig; nicht? Das war aber wohl erst der Anfang von neu aufzustellenden Rekorde. Jetzt kommt dann der Mann, der es in elf Stunden und drei Minuten fertig bringt (unter strengster Kontrolle von vier Hochschulprofessoren gegen Mogen!), einhundertundzweiunddreißigmal hintereinander seine sechs-knöpfigen Lackstiefe an- und auszuziehen. Diese Leistung soll dann aber wieder weitaus übertroffen werden durch das Genie, das im Stande sein wird, mit dem linken Fuß in vier Wochen und dreizehn Tagen den Koran rückwärts abzuschreiben unter gleichzeitiger Ausrufung des Satzes: „Bullenbrockers-Hühneraugenmittel sind unübertroffen!“

Hoffentlich überträgt sich diese Rekorde suchte nicht auch hierher. Sonst erleben wir es noch, daß in irgend einer Landesbehörde ein Sabotagist es sich zur Ehre macht, sechs- und dreißig Stunden hintereinander Blech zu verzapfen, oder — Gott sei bei! — ein Kantonsrat den Versuch unternimmt, ganze zehn Minuten hintereinander kein solchiges verlauten zu lassen.

Kranich

*

Die Vassheit, Begeisterung und Hingebissenheit der sogenannten Welt kennt keine Grenzen mehr. Man bedenke doch: Die zwei Hinterbeine eines Menschen halten ein pausenloses, siebenundzwanzigstündiges Tanzen aus! Welche Pferde-, Esel- oder Elephantenbeine wären einer solchen Leistung fähig! Haben da nicht ein paar armselige Menschenbeine über sämtliche Tierbeine triumphiert? Welch ein Sieg des Menschen über seine Mitsäugetiere und welcher Triumph des menschlichen Willens über den tierischen!

Die Frage ist nur, ob irgend ein Tier so hirn-wütig wäre, eine solche siebenundzwanzigstündige Tanzleistung überhaupt zu wollen. Was würde dann auch die Tierwelt damit gewinnen?

Aber eben, soweit reicht der Tierverstand nicht. Da gehört schon ein Menschenhirn dazu; denn nur dieses betet den

Reford, und damit oft die bloße Zahl an, und sieht in jeglicher Refordleistung womöglich eine Kulturtat!

Und doch wäre das Tanzen, d. h. die spielerisch-rhythmische Tätigkeit der Beine, an und für sich keine so üble Sache! Hätten z. B. die Diplomaten im Juli 1914 ein Bett-Tanzen veranstaltet und mit den Beinen statt mit den Köpfen gearbeitet, so wäre uns der Weltkrieg und damit der

Appenzeller

Heim. Herzog



Versailler-Frieden und dieser Völkerbund erspart geblieben. Aber auch noch in Versailles hätte so ein Diplomatenanzücheln nicht geschadet, und gar mancher hätte mit seinen untern Extremitäten wohl mehr und Besseres geleistet als mit seinem mit Haß und Beschränktheit gefüllten Hirn, und die ganze Welt hätte ihn obendrein mit Freuden applaudiert.

Schade, daß die Menschen nie wissen, wann es besser wäre, mit den Beinen zu arbeiten und wann — mit dem Rest. Dmar

*

Lieber Nebelspalter!

Ich muß Dir von einer lustigen Begebenheit erzählen, bei der ich vor einigen Tagen Zeuge war, an der Grenze von Kreuzlingen-Konstanz.

„Es kommt da ein Herr und eine Dame (Marke „bissig“), die möchten nach Deutschland reisen. Der Grenzer schaut die Papiere an und sagt: „Beweisen Sie mir, daß die Dame da Ihre Frau ist!“ — Der Herr räuspert sich und spuckt, dann antwortete er: „Na ja — wenn Sie mir das Gegenteil beweisen können, bin ich Ihnen sehr dankbar!“

Schriftsteller

Von Richard Rief

Die Schriftsteller Möbli und Knöbli sind beim Schriftsteller Hübli zum Künstlerer geladen. — Der Schriftsteller Walther Nepomuk Hübli erzählt eine Geschichte aus seinem Leben. — Eine Geschichte aus seinem eigenen, höchstpersönlich erlebten Leben. — „Sie ist wahrhaftig und auf Ehrenwort genau so passiert, wie ich sie erzählt habe. Auf diesen Schwur können Sie Gift nehmen!“ — „Großartig!“ sagt Möbli und tuschelt mit Hübli. Er will nicht Gift nehmen, sondern der Einfachheit halber die Geschichte selber. „Wollen Sie die Geschichte literarisch verwerten, Hübli?“ Der schüttelt den Kopf. „Dann schenken Sie sie mir! Ich schreibe sie. Tausend und einen Dank!“ — Er wendet sich an Knöbli: „Knöbli, die Geschichte schreibe ich! Verstehen Sie? Hübli hat mir den Stoff geschenkt. Nicht wahr, Hübli?“ — Hübli lächelt gönnerhaft. „Was soll man tun? Vor seinem Schreibtisch steht ja ohnedies ein Ent-lehnstuhl!“ sagt er. — Acht Tage darauf steht die Geschichte, mit dem Verfasseramen Hugo Maria Möbli gezeichnet, im „Stadtsanzeiger.“ Die im „Tagblatt“ ist mit Ferdinand

Ambrosius Knöbli unterzeichnet.

„Eine Frechheit!“ sagt Möbli zu Hübli. „Meine Geschichte!“

„Ihre Geschichte? Wieso Ihre Geschichte?“ erwidert Hübli.

„Na denn meinetwegen: Ihre Geschichte!“ gibt Möbli verärgert zurück.

„Meine Geschichte? Wieso meine Geschichte?“ lacht Hübli. „Sie ist doch — von Gottfried Keller.“

Isis und Osiris

Zwei Götter im alten Ägypterland vereinigt im Eheband, Hand in Hand beherrschten des Nilstroms gewaltigen Lauf. — Der Mensch blickte betend zu ihnen auf.

*

Und heute erscheint dieses Götterpaar im Saal, im Bureau, im Boudoir, im Wirtshaus, im Club, im Zug, im Verein, beim Bier, beim Thee, beim Kaffee, beim Wein. und allenthalben begreift man geschwind, daß die beiden göttlicher Herkunft sind. Ob einer ein Bergmann, ein Flieger, ein Taucher, er sagt Dir als Zigarettenraucher: Osiris und Isis erkenne ich bei Nacht, ich kann es bekräftigen und beschwören, weil sie zum allerbesten gehören, was Gerber an Zigaretten macht.